

Organisation des Militärs

Inhaltsverzeichnis

1. Zwangsrekrutierungen und Kollaborationen
2. Stationäre Grenz- und mobile Einsatztruppen. Das römische Militär in der Spätantike.
(Artikel)

1. Zwangsrekrutierungen und Kollaborationen

Ein wichtiges Mittel der Herrschaftssicherung war die Zwangsrekrutierung wehrfähiger Männer aus den unterworfenen Stämmen. Damit wurde diesen die Möglichkeit zu künftigen Aufständen genommen und die römische Armee konnte durch neue Soldaten und die Integration fremder Kampftechniken ihre militärische Schlagkraft verbessern. In Raetien gab es bereits ab 15 v. Chr. solche Zwangsrekrutierungen. In der Folgezeit fanden mindestens vier weitere Aushebungen statt, wobei die Truppen entweder allgemein als *cohortes Raetorum* oder auch nach dem Stamm der Vindeliker als *cohortes Vindelicorum* bezeichnet wurden. Die insgesamt fünfzehn verschiedenen Kohorten waren von Britannien bis Kleinasien stationiert. Von den Truppen am Limes weisen die *cohors I Raetorum* in Schwäbisch Gmünd und die *cohors I Helvetiorum* in Öhringen auf solche Rekrutierungen hin.

Ab dem 2. Jh.n. Chr. stammten neue Soldaten meist aus dem direkten Umfeld der Stationierungsorte. Mit der materiellen Versorgung, den Aufstiegsmöglichkeiten und der Aussicht auf das römische Bürgerrecht nach 25-jähriger Dienstzeit, war die Armee spätestens ab dieser Zeit zu einer geschätzten Möglichkeit des sozialen Aufstiegs geworden.

Bei den einheimischen Eliten lassen sich verschiedene Formen der Kollaboration nachweisen. Die Spannweite reichte von der Einsetzung von Klientelkönigen bis zur Erziehung fremder Fürstensöhne in Rom. Dass ein solches Vorgehen nicht ohne Risiko war, beweist das Beispiel des Cheruskers Arminius, der zunächst im römischen Dienst eine Reitereinheit befehligte und dann den germanischen Aufstand gegen Varus anführte.

Ab dem 1. Jh. n. Chr. entwickelte sich die Aufnahme einheimischer Eliten in den römischen Ritterstand und ihre Integration durch die Übernahme militärischer und ziviler Ämter zu einem festen System der Kollaboration oder besser der Romanisierung der Führungsschichten.

-> vgl.: Kemkes, Martin u. Wötzel, Judith: Römer, Limes, Welterbe. Das Limesmuseum Aalen, Oppenheim am Rhein 2024., S. 36.

2. Stationäre Grenz- und mobile Einsatztruppen. Das römische Militär in der Spätantike. (Artikel)

Die Krisen des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr., die von zahlreichen feindlichen Einfällen im Osten und vor allem an den Grenzen an Rhein und Donau gekennzeichnet waren, machten es unumgänglich, auch das Militär einer grundlegenden Neuordnung zu unterziehen.

VON THOMAS FISCHER

Die Neuordnung des römischen Militärs erfolgte im Rahmen der allgemeinen Reichsreform unter Diokletian (284–305) und Konstantin I. (307–337), denn die auf Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) zurück- gehende militärische Grundordnung Roms, die keine Reserven im Inneren des Reiches vorsah, hatte sich überlebt: Fast die ganze römische Armee stand in der frühen und mittleren Kaiserzeit an den Grenzen aufgereiht, was bei kleineren lokalen Bedrohungen von außen auch genügte. Allerdings waren bei diesem System kurzfristige Schwerpunktbildungen im Rahmen größerer militärischer Aktionen nur bedingt möglich: Bei größer angelegten Feldzügen oder bei der Abwehr schwerer Überfälle musste man ad hoc zusammengestellte Heeresgruppen (*vexillationes*) befristet aus den verschiedenen Provinzheeren herauslösen und zur Erfüllung konkreter Kampfaufträge zu größeren Verbänden zusammenziehen. Doch ab den Markomannenkriegen zeigten sich immer deutlicher die Schwächen dieses Systems, als es größeren feindlichen Gruppen gelang, den Limes zu durchbrechen und in das praktisch unverteidigte Oberitalien vorzustoßen. Solche Einbrüche wiederholten sich dann im 3. Jahrhundert immer wieder. Ein erster Versuch, das Problem durch eine grundlegende Strukturreform in den Griff zu bekommen, war eine von Gallienus (253–268) eingeführte neue Elitetruppe, die in Mailand stationierte sogenannte Schlachtenkavallerie. Sie operierte beweglich im Hinterland und sollte den Gegner auch dann stellen, wenn er bereits die Grenzverteidigung durchbrochen hatte und weit in das Landesinnere eingedrungen war.

Unter Diokletian und Konstantin erfolgten nun grundlegende Veränderungen im römischen Heer, die auf die Ansätze des Gallienus zurückgingen: Man teilte das Heer in Grenzeinheiten – die *limitanei/riparienses* – in den Grenzkastellen und ein bewegliches Einsatzheer im Hinterland, die *comitatenses*.

LIMITANEI/RIPARIENSES

Von der ehemaligen Grenzarmee in den germanischen Provinzen und Raetien an Rhein und Donau überdauerten nur wenige Einheiten, darunter die Legionen. Mit der Neueinteilung der Provinzen wurde nun auch das Militär reformiert. Dabei hat man viele der in den beiden Germanien, der Maxima Sequanorum, in den beiden Raetien sowie in Noricum und Pannonien stationierten Einheiten ganz neu aufgestellt. Die Einheiten an der Donau- Iller-Rhein-Grenze z. B. in den raetischen Provinzen und der Maxima Sequanorum wurden, wie ihre nach den Kaisern der Tetrarchie gewählten Beinamen *Valeria* oder *Herculeia* nahelegen, vermutlich erst von Valerius Diocletianus

oder Maximianus Herculeus (286–305) neu geschaffen. Sie ersetzten die Hilfstruppen, die früher im Limesgebiet links der Donau stationiert waren und weitgehend im Zuge der Kämpfe des 3. Jahrhunderts untergegangen waren. Nun wurden an der Grenze neue und wesentlich verkleinerte Einheiten stationiert. Je nach Land- oder Flussgrenze (*limites* und *ripae*) wurden sie *limitanei* oder *riparienses* genannt. Sie sollten die Routineaufgaben der Grenzkontrolle wahrnehmen, bei größeren feindlichen Einfällen zogen sie sich in ihre wesentlich verstärkten Kastelle zurück und warteten ab, bis Einheiten des Bewegungsheeres die Situation wieder klären konnten.

COMITATENSES

Neben diesen Grenztruppen gab es noch eine stattliche bewegliche Einsatzreserve. Diese nicht standortgebundenen, weitaus angesehenen Verbände konnten von ihren meist an Schnittpunkten der großen Militärfernwege im Inneren des Reiches gelegenen Garnisonen je nach augenblicklichem Bedarf im jeweiligen Kommandobereich verschoben werden. Rangmäßig war dieses mobile, im 4. Jahrhundert stetig vergrößerte Feldheer gegliedert in Hof- oder Gardetruppen (*palatini*, abgeleitet von *palatium* = Palast) und Linienregimenter (*comitatenses*) und nach ihrer taktischen Bedeutung in

500 Mann starke Reitereinheiten (*vexillationes*), 1000 Mann zählende Legionen (*legiones*) sowie Hilfstruppen (*auxilia*) zu wiederum je 500 Mann. Schließlich kennt man noch als „unechte Linien-truppen“ (*pseudocomitatenses*) bezeichnete Einheiten, die ihrem Wesen nach umstritten sind. Nach den einen sollen sie unter Valentinian I. (zunächst nicht endgültig) zum Feldheer abkommandierte Grenztruppen gewesen sein, nach anderen seien sie zwar wie die Grenzarmee am Limes stationiert, aber nominell dem Feldheer zugerechnet worden. Den Oberbefehl über die gesamte schlagkräftige Bewegungsarmee teilten sich nach Konstantin I. (auch hier gab es verschiedene Entwicklungsstufen) – je nachdem, ob es sich eben um Fuß- oder Reiterverbände handelte – der „gegenwärtige Meister des Fußvolkes“ (*magister peditum praesentalis*) und der „gegenwärtige Meister der Reiterei“ (*magister equitum praesentalis*).

Für die Militärgeschichte der Spätantike sind die schriftlichen Quellen allgemein viel dürftiger als für die vorangehende Zeit. So geht auch die Zahl der Inschriften generell stark zurück, die vorher die wichtigste Quelle über Organisation und Verteilung der römischen Truppen darstellten. Die politisch-militärische Ordnung des Reiches und auch der Provinzen an Rhein und Donau lässt sich fast nur nach einer höchst problematischen Schrift schlecht und recht rekonstruieren, nach dem „Verzeichnis aller Ämter, sowohl der zivilen wie der militärischen in den westlichen Reichsteilen“ (*Notitia dignitatum omnium, tam civilium quam militari-um, in partibus Occidentis*), von den Wissenschaftlern kurz *Notitia dignitatum* genannt, das allerdings, etwa im Bereich der Germania secunda, Lücken aufweist. Darin sind u. a. die Gliederung der Grenztruppen, ihre Standorte und Kommandobereiche aufgeführt. Leider enthält dieses um 430 entstandene „Staatshandbuch“ auch sehr viele nachweisbar veraltete Angaben.

TRUPPENSTÄRKE

Grundsätzlich kann man sicher sagen, dass mit der tetrarchisch-konstantinischen Heeresreform zwar die absolute Anzahl der Truppeneinheiten vergrößert worden ist, die Mannschaftsstärken dieser Einheiten aber eine stark gegenläufige Tendenz aufwiesen. Darüber sollte auch die

Verwendung von älteren Bezeichnungen, wie *legio*, *ala*, *cohors* und *numerus* nicht hinwegtäuschen. Eine spätantike Legion zum Beispiel war eben nur noch ca. 1000 Mann stark und umfasste nicht mehr ca. 6500 Mann, wie in der frühen und mittleren Kaiserzeit. In konkreten Fällen, wenn Kastellgrößen und Truppen bekannt sind, etwa in Raetien, ergibt sich vielfach die Gewissheit, dass Grenztruppeneinheiten, die in der *Notitia dignitatum* als *ala* oder *cohors* bezeichnet werden, nicht mehr ihre alten Sollstärken von 500 oder 1000 Mann besaßen, sondern gegenüber der mittleren Kaiserzeit ganz erheblich reduziert waren.

GERMANEN IM RÖMISCHEN MILITÄR DER SPÄTANTIKE

In der Spätantike bestand das römische Heer zunehmend aus Germanen, die bis in höchste Posten der Armeeführung aufsteigen konnten. Teilweise geben zum Beispiel die Truppennamen in der *Notitia dignitatum* direkt Informationen zur germanischen Herkunft einer militärischen Einheit der Spätantike, häufig bleiben aber nur archäologische Quellen aus Militäranlagen: Grab- und Siedlungsfunde mit einschlägigem Fundmaterial liefern immer wieder Hinweise, die die germanische Herkunft spätrömischer Soldaten und ihrer Angehörigen belegen.

FOEDERATI

Eine Neuerung der ausgehenden Spätantike stellt das Foederatensystem dar: Die römischen Quellen berichten seit dem Ende des 4. Jahrhunderts zunehmend von Militäreinheiten, die aus *foederati* bestanden. Das bedeutet: Rom ging nun dazu über, nicht einzelne germanische Soldaten für bestehende Traditionseinheiten zu rekrutieren, sondern mit ganzen barbarischen Gefolgschaften Verträge (*foedera*) einzugehen. Dabei spielten neben Sachsen, Franken, Alanen und Vandalen vor allem die Westgoten eine wichtige Rolle. Die Angehörigen dieser nicht-römischen Söldnertruppen – denn um nichts anderes handelte es sich – verpflichteten sich zum römischen Militärdienst und erhielten als Ausgleich Geld und Versorgungsgüter.

In der Folge der Schlacht von Adrianopel (9. August 378) schloss Kaiser Theodosius I. 382 ein Abkommen mit den Westgoten, wobei es als Präzedenzfall zur Ansiedlung der Goten in der römischen Provinz Thrakien kam. Von nun an ging die Anzahl regulärer römischer Militäreinheiten zugunsten von Foederatenverbänden allmählich zurück. Das Foederatensystem war für die Römer ausgesprochen vorteilhaft – die Kampfkraft der barbarischen Truppen ließ sich zu einem vergleichsweise geringen Preis „einkaufen“. Ein Gesetz Kaiser Valentinians III. (425–455) belegt, dass ein römischer Soldat jährlich mit 30 Solidi zu Buche schlug, während ein Foederatenkämpfer nur 5 Solidi kostete.

Das Problem war nur, dass auf die Loyalität der Foederatentruppen und ihrer Anführer nicht immer Verlass war, sie hing vor allem von der Regelmäßigkeit der Soldzahlungen ab. Da die finanziellen Mittel Westroms infolge sinkender Steuereinnahmen knapper wurden und die militärische Situation zunehmend schwierig, bot man den *foederati* anstelle von Soldzahlungen an, sich im römischen Reichsgebiet anzusiedeln und selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Dies förderte die Bildung selbstständiger germanischer Reiche auf römischem Boden und damit auch das Ende des west-römischen Reichs.

SPÄTRÖMISCHE KASTELLE UND BURGI

Die Spätantike ab der Tetrarchie (Beginn 293) mit ihrer veränderten Heeresorganisation brachte auch starke Veränderungen in den militärischen und zivilen Festungsbauten mit sich. Das Heer wurde, wie erwähnt, in fest stationierte Grenztruppen (*limitanei*, *riparienses*) und ein Bewegungsheer (*comitatenses*) mit wechselnden Garnisonen aufgeteilt. Die Größe der Truppenlager wurde reduziert, da ja in der Regel auch die Größe der Limitantruppen wesentlich geringer war als die der vorhergehenden Auxiliareinheiten der mittleren Kaiserzeit. Vielfach sind, gerade im mittleren und unteren Donaauraum, die alten Lager und Kastelle wieder instand gesetzt worden, doch wurden ihre Umwehrungen z. T. erheblich verstärkt. An der Donau und Iller in Raetien, am Oberrhein und an der Donaugrenze in der Provinz Moesia superior mussten die Limesbefestigungen der Spätantike völlig neu errichtet werden, da man ja durch die Aufgabe des obergermanisch-raetischen Limesgebietes bzw. der Provinz Dakien auch die weit vorgeschobenen Kastelle verloren hatte. Hier legte man nun bei der Anlage der neuen Kastellkette besonderen Wert auf eine natürliche Schutzlage und erbaute die neuen, stark befestigten Kastelle ähnlich wie die Burgen des Mittelalters auf markanten Höhen. An der Donaugrenze ab Noricum dagegen hat man die Grundform der älteren Lager vielfach auch in der Spätantike beibehalten und diese nur stärker befestigt, indem man Türme und Tore (Hufeisentürme und halbrunde Türme) außen an den Mauern anfügte oder die vorhandenen verstärkte und die Mauern entsprechend erhöhte. Oft waren in den wiederhergestellten Mauern der alten Festungen des 3. Jahrhunderts die Truppe und die Zivilbevölkerung untergebracht, da man die alten ungeschützten Lagerdörfer aufgegeben hatte. Dabei war das stark reduzierte Militär gelegentlich in einem eigenen Binnenkastell einquartiert, zum Beispiel in Eining an der Donau. So entstanden aus den rein militärischen Lagern und Kastellen der mittleren Kaiserzeit vielfach die Festungsstädte der Spätantike mit militärischer Besatzung. Eine ähnliche Entwicklung trat auch im Hinterland ein: Städte und *vici* wurden stark befestigt und erhielten ebenfalls Garnisonen, seltener in Form von fest stationierten Truppen, oft aber in Form von Abteilungen des Bewegungsheeres, die in Notfällen oder zum Überwintern in den Städten Quartier bezogen. Schließlich entstanden auch im Hinterland rein militärische Truppengarnisonen, Nachschubbasen oder Wachturmketten. Die Innenbebauung war bei vielen spätantiken Kastellen nur nach großflächigen Grabungen zu klären, denn es gab nun keine verbindlichen Muster mehr wie in der frühen und mittleren Kaiserzeit, die auch bei fragmentarischer Erschließung leicht zu ergänzen waren. Fast jedes Kastell sah anders aus.

BEWAFFNUNG UND AUSTRÜSTUNG

Bewaffnung und Ausrüstung des spätrömischen Soldaten hatten sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts im Vergleich zur mittleren Kaiserzeit teilweise stark verändert. Allerdings verfügt die Forschung verglichen mit früheren Phasen der römischen Kaiserzeit über verhältnismäßig wenige Informationen durch Originalfunde aus Siedlungen oder Gräbern. Zusätzlich ist es dabei oft kaum noch möglich, bei Originalfunden im Einzelnen Unterschiede zwischen Reitern und Fußsoldaten oder gar zwischen *limitanei* und *comitatenses* oder Foederaten herauszuarbeiten. Selbst barbarisch-germanische Bewaffnung und die Ausrüstung der oft von Germanen gestellten römischen Armee haben sich immer mehr angeglichen. Hat man früher zwischen der Bewaffnung der Spätantike und der des frühen Mittelalters schärfere Zäsuren gesehen, so besteht nun in der Forschung zunehmend die Tendenz, hier eine organische Weiterentwicklung festzustellen, wie auch sonst, etwa beim fränkischen Heer, spätantike Wurzeln deutlich sichtbar sind.

Kleidung

Das germanische Kleidungsstück der Hose hatte die römische Armee bereits in der frühen Kaiserzeit in zunehmendem Maße übernommen. Nun wurde die lange Hose Standardkleidung der römischen Soldaten. Eine weitere Neuerung in der Uniform stellt die Übernahme einer vorher nur für das pannonische Heer üblichen Pelzmütze, des *pilleus Pannonicus*, durch das gesamte spätantike Heer dar.

Fibeln

In der Spätantike bilden standardisierte militärische Mantelfibeln, die Zwiebelknopffibeln in ihren zeitlich wechselnden Varianten, eine rein römische Entwicklung. Dazu kommen in geringerem Umfang auch germanische Fibeltypen.

Gürtel

Für die Uniform der Spätantike charakteristisch sind die oft mit auffälligen prächtigen Metallbeschlägen versehenen breiten Ledergürtel. Diese lösen offensichtlich in der Zeit vor 300 ältere Gürteltypen, etwa die Ring- und Rahmenschnallengingula ab. Vorbilder dieser neuen Gürtel sind offenbar nicht im Römischen Reich zu finden, sondern bei Prunkgürteln im germanischen Bereich, etwa in Mitteldeutschland, Norddeutschland und Dänemark, zu suchen. Die Entwicklung dieser Waffengürtel, die im weströmischen Gebiet über Gürtel mit Propellerbeschlägen und kerbschnittverzierte Beschläge mit den sogenannten „Einfachen Gürtelgarnituren“ nach H. W. Böhme endet, geht bis in das 5. Jahrhundert hinein weiter.

Helme

Die Kammhelme, die seit der Zeit der Tetrarchie bzw. seit Konstantin I. in der römischen Armee ausnahmslos üblich waren, hatte man aus dem sassanidischen Bereich übernommen, aber in Details abgeändert. Die stets aus Eisen bestehende Kalotte war zweiteilig, der Nackenschutz wurde gesondert angesetzt, später trat als neues Element ein Nasenschutz auf. Nach neuesten Erkenntnissen waren fast alle Helme mit einem vergoldeten Silberblechüberzug versehen. Wohl als Rangabzeichen hat man gelegentlich eine hohe Kammscheibe auf den Helm montiert, zu dieser konnte ein Abzeichen mit Christogramm treten. Man kann wohl davon ausgehen, dass diese Helmform im Rahmen einer sogenannten diokletianisch-konstantinischen Heeresreform aus dem persisch-mesopotamischen Raum übernommen worden ist.

Panzer

Man kennt aus der Spätantike nur wenige Fragmente von Schuppen- und Kettenpanzern. Inwieweit diese sich von älteren Modellen unterscheiden, ist unklar. Jedenfalls sind aber die verzierten Schließbleche des 2. und 3. Jahrhunderts in der Spätantike nicht mehr belegt.

Schilder

Bei den Schilden setzten sich vielfach die germanischen Rundschilder durch. Analog zu den Helmen können die eisernen Schildbuckel mit vergoldetem Silberblech überzogen sein.

Schwerter

Die Hauptangriffswaffe der römischen Armee blieb nach wie vor das Langschwert, die *spatha*. Sie bildete auch noch im 4. und 5. Jahrhundert und weiter dann im frühen Mittelalter die Hauptwaffe von Reitern und Infanteristen. Mit der Tetrarchie tauchten auch hier Veränderungen auf, die aber weniger die Klingen als vielmehr die Schwertscheiden betrafen. So wurden die bisher üblichen runden Scheidenabschlussbeschläge, die Dosenortbänder, über Zwischenformen durch gerade endende Metallbeschläge mit Zierknöpfen ersetzt (Ortbänder vom Typ „Gundremmingen“). Am Ende der Entwicklung leiten einfache U-förmige Scheidenabschlüsse aus Metall zu den Schwerttypen des frühen Mittelalters über.

Kampfxäkte

Die zunehmende Barbarisierung der römischen Armee brachte es mit sich, dass ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert untergermanischem Einfluss nun auch Kampfxäkte bei der römischen Armee belegt sind. Diese unterscheiden sich allerdings in Details von denen im germanischen Siedlungsgebiet.

Reiterei

Da die Truppen schnell beweglich und zudem zur Abwehr berittener Gegner geeignet sein mussten, war die Reiterei zu immer größerer Bedeutung gekommen. Während sich sonst bei der Bewaffnung der Spätantike kaum spezifische Reiterwaffen identifizieren lassen, kann man wohl die Helme des Typs „Deurne-Berkasovo“ als typische Reiterhelme ansprechen. Häufiger sind nun Sporen belegt, die große Ähnlichkeit zu Typen im germanischen Bereich aufweisen.

-> vgl.: Fischer, Thomas: Stationäre Grenz- und mobile Einsatztruppen. Das römische Militär in der Spätantike, in: Der Limes. Nachrichtenblatt der deutschen Limeskommission (14. Jahrgang, Heft 1), Stuttgart 2020, S. 4-9.

Verlinkungen:

->

Quellen:

Internetquellen

->

->

->

Sekundärliteratur

-> Kemkes, Martin u. Wötzhel, Judith: Römer, Limes, Welterbe. Das Limesmuseum Aalen, Oppenheim am Rhein 2024.

-> Fischer, Thomas: Stationäre Grenz- und mobile Einsatztruppen. Das römische Militär in der Spätantike, in: Der Limes. Nachrichtenblatt der deutschen Limeskommission (14. Jahrgang, Heft 1), Stuttgart 2020, S. 4-9.

->

Revision #5

Created 23 June 2025 17:13:35 by Marlon Zimmermann

Updated 6 July 2026 14:57:58 by Marlon Zimmermann